

Deutsches Jünglingschicksal des dritten Jahrzehnts

Zu Ernst von Salomons Büchern

Es ist etwas eigentümlich Auffhellendes in den Büchern Ernst von Salomons. Stück für Stück enthüllt ein Nachkriegsfrontsoldat sein Leben. Er schreibt „Die Stadt“ und „Die Geächteten“ und berichtet über alles, was seine Altersgenossen in Deutschland bewegt. Dabei schreibt er so spannend, daß der Leser vor seiner wuchernden Prosa in einen Zustand heftiger Atemlosigkeit verfällt. Bringt er Sensationen? Gewiß, aber doch nur deshalb, weil die Zeit, die er unter der Feder hat, an sich sensationell ist. Durchseht von packendsten Sensationen und Emotionen aber ist erst recht sein eigenstes, aktives Erleben dieser Zeit.

Berichtet der Autor in der „Stadt“ von jener Jugend, die eine Gesundung deutschen Lebens sich wesentlich noch erreden zu können glaubt — wenn hier auch die „Tat“ in Form des gewalttätigen Einzelversuchs schon hineinspielt —, so zieht er in den „Geächteten“ den Schleier von Geschehnissen, die bis dahin nur nebelhaft in der Vorstellung der Zeitgenossen existierten. Er singt heftig geröteten Untertones das Lied todesbereiter Freikorpscharen und spricht geheimnisvoll und doch wissend von dunklen Taten der Fehme . . .

Danach erschien nun das Buch „Die Kadetten“ (im Rowohlt-Verlag Berlin) und zwar mit so bedenklicher Pünktlichkeit, daß Zweifel über die innere Notwendigkeit dieser Neuerscheinung zunächst nicht von der Hand zu weisen waren. Suchte der Autor jetzt nach Stoff, während früher der Stoff nach dem Autor suchte? Oder war der Autor bereits verpflichtet, Jahr für Jahr sein schriftstellerisches Pensum abzuliefern?

So viel Fragen, so wenig Antworten. Jedenfalls war die bisherige Leistung des Schriftstellers Salomon so achtunggebietend, daß eine genaue Untersuchung am Platze schien. Möglich, daß Salomon bei der Wahl des Themas „Kadetten“ aus der Not eine Tugend machte; sicher ist, daß er ein Problem daraus machte, und daß spätestens im Verlaufe der Arbeit ihm die Notwendigkeit zuwuchs, dieses Problem in seiner Gänge aufzurollen. So wurde denn auch dieses Buch ein Buch gleichzeitig heißen Atems und dokumentarischen Wertes — wie die beiden anderen.

Kadettenleben! Es ist das Leben rüder männlicher Jugend im zweiten Lebensjahrzehnt, verbracht in Kasernen und in der eisernen Zucht des pflichtbewußten preussischen Soldatengeistes. Nicht jeder erträgt es — Salomon bringt ein Beispiel dafür — aber die andern tragen es gern. „Meine Herren, Sie sind hier, um sterben zu lernen!“ Dieser Begrüßungsruß des Oberleutnants Kramer gibt jedem der zehnjährigen „Säcke“ den ersten Begriff des erwählten Berufs.

Nun, da der Dienst beginnt, bestätigt sich das Wort täglich, stündlich: Kadettenleben ist Vorbereitung auf den letzten, höchsten Einsatz! „Die unerbittlichen, weltlichen Exerzitien, denen die Kadetten, Seminaristen der Armee, unterworfen waren, nicht anders, als die Seminaristen der Kirchenggeistlichen“, formen jenen Typ, der aus dem „lang-

samen Schritt, Tempo 114, den körperlich-geistigen Ausdruck todesbereiter Disziplin“ entwickelt, und der später der beispieldhafte Typ für die ganze Armee werden soll. Der unerbittliche Dienst zwingt die Kadetten zur Hergabe des Allerbesten an körperlicher und seelischer Leistung, und wenn dennoch einer zusammenzusinken droht, so peitschen ihn Scham und Ehrgeiz noch einmal hoch. Die Offiziere, scheinbar jedes Empfindungsvermögens bare Befehlsmaschinen, erzwingen den äußersten Gehorsam. Nur in ganz verlorenen Augenblicken verraten sie sich vor ratlosen Jünglingen als empfindende, ja empfindsame Wesen, doch gehen diese Augenblicke der „Schwäche“ schnell vorüber. Der Dienst ruft. Die Kommandos hageln wie die Strafbittate, und unablässig reißt der Kadett seiner Aufgabe entgegen.

Salomon erlebte den Krieg als Kadett. Er war zu jung, um schon Soldat zu werden. Ältere Kompaniekameraden gingen zur Front, wurden ausgezeichnet, erlitten den Tod vor dem Feind. Salomon wartete. Ja, er wußte, daß er an Jahren noch zu jung war, aber an Reife! An Reife für den Krieg? Daran zweifelte er inbrünstig. „Wer sollte ertragen können, daß Übung immer Übung bliebe? Unser Tun war Dienst und an einen Zweck gebunden . . .“ Es war fast so, als ob er schon geahnt hätte, daß er — und seine Kompaniekameraden — nicht mehr zugelassen werden sollte zur Bewährung vor dem Feind! Und da stieß er ihn denn hinaus vor sich selbst und den Offizieren, den Schreien nach dem Einsatz. Eingeseht werden wollten die Kadetten, weil ihre ganze Schulung auf nichts anderes gerichtet gewesen war, als auf den Einsatz mit Blut und Leben.

„Meine Herren, Sie sind hier, um sterben zu lernen!“, hatte es geheißt, und nun zog sich der Krieg hin, und man war „noch nicht alt genug!“ Noch nicht reif. Ah, das wußten die Kadetten besser; man war überreif! Doch man hatte zu gehorchen. Der „Befehl“ zum Einsatz war noch nicht gegeben. Die Führer warteten auf die richtige Minute, die Kadetten zählten die Tage . . . die entscheidende Minute kam nie. Der Krieg war eines Tages aus. Auf eine beschämende Art und Weise aus. Der Einsatz der Höchstgeschulten, der Kadetten Seiner Majestät, war verpakt. Wohin nun mit der Disziplin? Wohin mit der Bereitschaft zu sterben? Wohin auch mit dem heiligen Willen zur Unterordnung und zum Gehorsam, wo doch die Führer unsichtbar geworden waren!? Regierten jetzt nicht die andern, die Undisziplinierten, die Vasschen, die Berruchten!?

★

Das Kadettenkorps paradierte noch einmal, untadelig, vor dem General, zog — angestaunt und geschmäht — durch die Stadt Berlin und deponierte seine Fahnen. Dann gingen die Kadetten wie andere junge Leute — welsch! gräßliche Profanierung! — zu Müttern zurück. Acht Jahre lang hatten sie gehorchen gelernt, nun war niemand mehr da, der ihnen befahl. Und wie war es mit dem „Einsatz“? Manche von ihnen gingen zu den Freikorps, wo sie den verfehlten Einsatz nachzuholen versuchten. Einige fielen.

Hans Schaarwächter